

# Süchtig nach Exporten? Eine Abrechnung mit der exportistischen Ideologie und Vorschläge für eine Neuausrichtung des deutschen Wirtschaftsmodells

Stefan Immerfall

*Habent sua fata libelli.* Als Nölkes Buch Anfang 2021 erschien, kam Deutschlands Wirtschaft gerade vergleichsweise glimpflich aus der ersten Corona-Welle. Überraschend schnell erholte sich auch der Außenhandel wieder. Von abgerissenen Lieferketten, drohenden Energieengpässen und den geopolitischen Schattenseiten der Globalisierung war noch nicht die Rede. Genau diese Risiken nimmt das Buch vorweg, wenngleich nicht sicherheitspolitisch, sondern politisch-ökonomisch begründet.

Im Zentrum steht seine Kritik an der übergroßen, „ungesunden“ Exportlastigkeit des deutschen Wirtschaftsmodells. In der Tat erzielt Deutschland jahraus, jahrein einen riesigen Außenhandels-Überschuss (Differenz zwischen Exporten und Importen) und steht deshalb in der Kritik. EU-Kommission, Internationaler Währungsfonds und Welthandelsorganisation sind ausnahmsweise mit dem ehemaligen Präsident Trump einig: Weil Deutschland so viel mehr Güter produziert, als es konsumiert, wären andere Länder gezwungen, mehr Geld auszugeben, als sie einnehmen. Selbst im zweiten Corona-Jahr 2021 betrug der Überschuss rund 173 Milliarden Euro. Wichtiger noch: auch die Leistungsbilanz – sie verbucht zusätzlich auch den Dienstleistungsverkehr (zum Beispiel Einnahmen und Ausgaben im grenzüberschreitenden Reiseverkehr) – weist ebenfalls dauerhaft hohe Überschüsse auf. Nur in kleineren, offenen Volkswirtschaften wie der Schweiz oder Singapur ist der Leistungsbilanzüberschuss (in Relation zur Wirtschaftsleistung) noch höher.

Wo ist das Problem? Können „wir“ nicht stolz auf diese Erfolge „deutscher“ Unternehmen und ihrer Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sein - und viele sind es auch?



**Stefan Immerfall**

Professor für Soziologie an der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd

Andreas Nölke (2021): *Exportismus. Die deutsche Droge.* Frankfurt/M: Westend Verlag, 176 S.



Andreas Nölke, Professor für Internationale Beziehungen und Politische Ökonomie an der Goethe Universität Frankfurt, hat gewichtige Einwände: Da ist zum einen, dass dieses Wirtschaftsmodell zwar "den schwerreichen Clans der deutschen Familienunternehmer" (S. 8) nützt, nicht aber der Mehrheit der Arbeitnehmer, weil es die Löhne (und auch die Währung) niedriger hält, als es von der Produktivität her geboten wäre. Eine magere Lohnentwicklung, die Spaltung des Arbeitsmarkts in Insider und Outsider, „die Aushöhlung der sozialen Sicherungssysteme“ (S. 70) und selbst die im OECD-Vergleich außerordentlich niedrige Wohneigentumsquote in Deutschland seien die Folgen.

Sodann macht die ausgeprägte Exportlastigkeit und die vergleichsweise niedrige Rolle des Binnenkonsums die deutsche Wirtschaft besonders krisenanfällig. Auch die politische Erpressbarkeit einer exportfixierten Nation ist hoch, wie sich beispielsweise an der Leisetreteri gegenüber chinesischen Menschenrechtsverstößen zeigt (S. 58). Und drittens führen dauerhafte Leistungsbilanzüberschüsse (jedenfalls bei großen Ökonomien) regelmäßig zu Konflikten mit anderen Volkswirtschaften und Wirtschaftsräumen. Das gilt innerhalb der europäischen Union aber auch im Kontext des Konfliktes zwischen den USA und China. Denn wenn der Status von Überschuss- und Defizitländern nicht gelegentlich wechselt, bedeuten Überschüsse in einem Land notwendig Defizite in anderen Ländern. Dies ist saldentekhnisch unvermeidbar, zumindest „solange wir nicht auf den Mars oder Mond exportieren können“ (S. 33).

Eine Ausbalancierung der deutschen Wirtschaft, welche größere Überschüsse ebenso vermeidet wie dauerhafte Defizite, sei möglich und auch politisch durchsetzbar (S. 197 ff.). Ironischerweise verweist Nölke hier auf das Beispiel China (S. 103), das zuletzt bekanntlich eine stärkere Rolle des Binnenmarktes anstrebt. Es gelte, die private wie auch die staatliche Nachfrage zu erhöhen (Kapitel 4). Die beschlossene Anhebung des Mindestlohns auf 12 € wird sicherlich Nölkes Zustimmung finden.

Das Buch ist flott geschrieben und jederzeit verständlich. In gewisser Weise hat die derzeitige Krise die Risiken der Exportfixierung eindrucksvoll bestätigt, wenngleich die Abhängigkeit vom russischen Gas nicht dem „Exportismus“ (S. 212) untergeschoben werden kann. Auch die Eurokrise mit den neuerdings wieder auseinanderlaufenden Zinssätzen für die Staatsanleihen der Euroländer erhebt schon wieder ihr garstig Haupt.<sup>1</sup> Hier, so meine ich, hat Nölke ein besonders starkes Argument: Die dauerhaften Leistungsbilanzungleichgewichte spielten bei der Entstehung der Eurokrise eine große Rolle, die in Deutschland (und den Niederlanden) oft zum Problem der laxen Schuldenmoral der „Südländer“ verengt wurde (S. 37-43). Dauerhafte Leistungsbilanzüberschüsse müssen unter den Bedingungen einer gemeinsamen Währung forciert zu Spannungen führen, da der Ausgleich über den Wechselkurs entfällt. Selbst wenn es mittels fiskalischer Austerität und struktureller Reformen gelänge, die strukturelle Transformation der politischen Ökonomien des Südens in Richtung auf das exportorientierte Nord-Modell zu erzwingen<sup>2</sup>, wären die Probleme nicht gelöst: Die Generalisierung des deutschen Exportmodells auf die Staaten der Eurozone würde dann zu handelspolitischen Spannungen zwischen der Eurozone und dem Rest der Welt führen (S. 43). Da ersteres aber ohnehin unwahrscheinlich ist, wird es zu mehr innereuropäischen Umverteilung und zu weiteren Stützungskäufen der Europäischen Zentralbank kommen.<sup>3</sup>

Doch würde es der Eurozone wirklich helfen, wenn Deutschlands starke Exportwirtschaft schwächelte? Im Mai kam es zum ersten Defizit im Außenhandel seit 2008. Deutschlands Preisvorteile durch billige Energieimporte kehren so schnell nicht wieder. Noch ist unklar, ob es sich um einen kurzfristigen Effekt wegen des Ukrainekriegs handelt oder ob Deutschlands exportorientiertes Geschäftsmodell dauerhaft Risse bekommt. Ob aber ein dem „Exportismus“ gezwungenermaßen abschwörender Partner die Eurozone stabilisieren könnte, wie es Nölke anzunehmen scheint, ist fraglich. Aus Fußkranken werden selten Dauerläufer.

Ein weiterer Punkt, der noch hätte genauer behandelt zu werden verdient, ist der volkswirtschaftliche Hintergrund der schwachen Rendite deutscher Auslandsinvestitionen. Nölke spricht von „verschenkten Überschüssen“ (S. 93 f.). Man denke an die oft wenig produktiven Finanzanlagen deutscher Anleger im Ausland. Viel Geld haben deutsche Privatanleger in scheinbar glamourösen Filmfonds verbrannt und hochbezahlte Finanzmanager der deutschen Landesbanken haben das sprichwörtliche "stupid german money"<sup>4</sup> der deutschen Steuerzahler immer noch in amerikanische Hypothekenkredite gesteckt, als die Immobilienblase schon am Platze war. Es gibt Hinweise darauf, dass nicht nur individuelle Fehler dafür verantwortlich sind, wenn das deutsche Auslandsvermögen wenig rentabel angelegt wird. Jedenfalls scheint die Rendite deutscher Auslandsanlagen im internationalen Vergleich weit durchschnittlich, was Wohlfahrtsverluste für die künftigen Generationen (in einer überdies alternden Gesellschaft) mit sich bringt.<sup>5</sup>

Mit seinem Buch zeigt Nölke eindrucksvoll die Schattenseiten des exportlastigen Wachstumsmodells auf. Deutschland muss „vor der eigenen wirtschaftspolitischen Haustür kehren“.<sup>6</sup> Maßnahmen zur Reduktion der ökonomischen Ungleichheit zählen dazu, wie auch Investitionen in die vernachlässigte Infrastruktur und die öffentlichen Dienstleistungen. Nicht leicht angesichts Fachkräftemangel, Lieferengpässen und Inflations Sorgen! Wenn selbst NATO Generalsekretär Jens Stoltenberg „Freiheit statt Freihandel“<sup>7</sup> fordert, stellt sich der „Drogenentzug“ wohl weniger komplikationslos dar, als vom Autor erhofft.

## Anmerkungen

- 1 Bei ihrer nächsten Sitzung am 21. Juli will die Europäische Zentralbank (EZB) ein neues „Anti-Fragmentierungs-Programm“ präsentieren, das ein Auseinanderdriften der Euro-Länder verhindern soll („Die Rückkehr der Euro-Krise“, Handelsblatt vom 01.07.2022),
- 2 Scharpf, F.W. (2017): Vom asymmetrischen Euro-Regime in die Transferunion – und was die deutsche Politik dagegen tun könnte. In: Leviathan 45, H. 3, S. 286–308.
- 3 Immerfall, S. (2022): Die EZB und die Inflation – ein umstrittenes Verhältnis, GWP – Gesellschaft. Wirtschaft. Politik 71: 137-140.
- 4 Lewis, M. (2010): The big short. Inside the doomsday machine. London: Allen Lane, p. 93.
- 5 Hünnekes, F, Schularick, M and Trebesch, C. 2019: Exportweltmeister: The Low Returns on Germany's Capital Exports. London, Centre for Economic Policy Research. [[https://cepr.org/active/publications/discussion\\_papers/dp.php?dpno=13863](https://cepr.org/active/publications/discussion_papers/dp.php?dpno=13863)]
- 6 Heimberger, P. (2022): Deutschland muss den hohen Leistungsbilanzüberschuss endlich abbauen. Handelsblatt vom 15 Februar 2022.
- 7 Süddeutsche Zeitung von 25. Mai 2022.